

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 82.

Freitag, den 13. Oktober

1882.

Der letzte Moment.

Von Eugen Hermann.

(Schluß.)

Armer Arthur, dachte ich, dein sentimentales Herz wird nie diese Frau verstehen, die einen Despoten einem Anbeter vorzieht. Dies Weib verlangt einen Mann im vollsten Sinne des Wortes; sie kann nur lieben und hassen, das Letztere wird dich treffen, wenn es sie langweilt, mit dir zu spielen.

Eine Zeit lang schwankte ich, ob es nicht Freundespflicht sei, Arthur die Augen zu öffnen und ihm mit gutem Rath beizustehen; ich stand jedoch sehr bald davon ab, als ich den Blick sah, welchen er mir zuwarf, als ich bei einem Spaziergang anfing, von Bertha zu reden.

Dieser Blick sprach das volle Bewußtsein seines Glückes aus; er war ihrer Liebe so sicher, daß es grausam gewesen wäre, auf bloße Vermuthung hin, ihn aus diesem zu Himmel reißen.

„Ich bin so glücklich“, rief er, „ich habe das große Loos in dieser Lotterie des Lebens gezogen, aber ich fühle es auch, wie wenig ich es verdiene, wie wenig ich ihr bieten kann für die Seligkeit, die sie mir bringt. Ich zittere zuweilen“, setzte er sinnend hinzu, „vor meinem Glück, ich halte es für einen Traum und bebe vor dem Erwachen.“

So hielt Arthur die Rede in seiner Brust, welche der Mangel an wahrem Glück offen ließ, für das Bangen des Seligen auf schwindelnder Höhe; ihm fehlte der Frieden, die Ruhe; er war, wie gesagt, ein seliger Liebhaber, aber ein unglücklicher Ehemann.

Und als ich nun an die Folgen der Beiden dachte, da stand ihr Bild vor mir; dies schöne Auge, dies Frauenherz war weggeworfen an Jemanden, der nur das Funkeln sah und für den ein Glasstein denselben Werth gehabt hätte, wie der Diamant. Mein Herz pochte, wenn der Schmelz ihres Blickes so weich und sonnig auf meiner Wange flammte; ich glaubte in ihrem Blick zu lesen, daß sie das Bogen meines Herzens sah — ich liebte sie.

Wir verstanden uns ohne Worte.

Oft, wenn von gleichgültigen Fragen gesprochen wurde, wenn Arthur fast gähnte, tauschten wir mit einander Gedanken aus. Mein Auge las in ihrer Seele, das ihre in der meinen. Arthur merkte nichts. Woraus hätte er auch Argwohn schöpfen sollen? Er war zu glücklich, seines Glückes so sicher, um auch nur an Argwohn zu denken. Sie lächelte ja und ihr Lächeln bezauberte ihn; sie war liebreizend, und ihre Schönheit war sein Glück.

Mit jedem Tage erlag ich mehr und mehr dem Zauber. Das Fieber, welches in meinen Adern brannte, mich die Nacht nicht ruhen ließ, mir im Traum ihr Bild vorführte und des Tags mich an ihre Schwelle fesselte, kam zur Krisis. Ich sah den Abgrund, vor dem ich stand, und beschloß zu fliehen. Ich riß mich los. Mein Herz blutete, als sie mir die Hand zum Abschied reichte. Ein kalter Schauer überlief mich, als er mir herzlich Lebwohl sagte und aufforderte, mich daran zu erinnern, daß ich ihnen einen baldigen Besuch versprochen habe.

Sie sprach kein Wort, aber ihr Auge hatte einen eigenthümlichen, fast düsteren Glanz. Arthur sah den Blick nicht, den sie ihm zuwarf, oder er verstand ihn nicht; sonst wäre der Schleier von seinen Augen gefallen. Nie in meinem Leben habe ich so mit mir gekämpft, wie damals, als ich abreiste; auf keinen Sieg bin ich stolzer gewesen, als auf den über diese Liebe.

Zwei Jahre waren vergangen, als mich der Zufall wieder nach Dresden führte. In den 2 Jahren hatte sich das Verhältniß zu Arthur aufgelöst. Die Freundschaft war schon erloschen, als ich Bertha lieben lernte und ihn beinahe haßte, weil er dies Wesen mir entzog und es doch nicht glücklich machte.

Sechs Wochen nach meiner Abreise hatte ich an ihn geschrieben, mehr an Bertha als an ihn; denn während ich schrieb, dachte ich daran, daß sie den Brief lesen würde. Ich bekam ein Antwortschreiben von Arthur, aus welchem ich erlah, daß meine Ahnung eingetroffen war. Das ganze Schreiben enthielt Lamentationen, die sich um die Klage drehten: „ich fühle mich unglücklich!“ — Näheres schrieb er nicht; von Bertha erwähnte er nur, daß sie gesund sei. Mein zweiter Brief blieb unbeantwortet; den dritten erhielt ich zurück mit dem Bemerkten von der Post, „Adressat sei auf Reisen.“ Drei Monate später erhielt ich ein kurzes Schreiben von Arthur, worin er mit kalten, fast beleidigenden Worten erklärte, seine jetzige politische Gesinnung passe sich nicht für die Freundschaft mit einem Offizier. Zum Schluß setzte er ironisch hinzu, er bleibe mein Schuldner für den Dienst, welchen ich ihm einst erwiesen habe. Dies würde mir jedenfalls im Himmel zu Gute kommen, auf Erden aber nicht, denn es wäre besser gewesen, wenn ich im Gasthose damals meine Neugierde bezwungen hätte.

Er hat dumme Streiche gemacht und ist toll geworden — die arme Frau! das waren meine Gedanken, mit denen ich den Brief bei Seite legte. Jetzt als der Zufall mich wieder nach Dresden führte, beschloß ich jedoch, Arthur aufzusuchen, und ich gestehe, daß der Wunsch, Bertha wiederzusehen, mehr dazu beitrug, als das Interesse, welches ich noch für das Schicksal Arthur's hegte.

Als ich ihn in seiner früheren Wohnung aufsuchte, hörte ich, daß er dieselbe seit anderthalb Jahren nicht mehr inne habe. Er sei zu

der Zeit auf Reisen gegangen, theilt man mir mit, und habe sich nicht wieder blicken lassen, es sei allgemein die Rede davon gewesen, Herr von M . . . habe sich von seiner Frau scheiden lassen wollen! ob dies aber geschehen, und was aus beiden geworden, das wisse man nicht anzugeben.

Meine Neugierde wurde immer gespannter. Im Wohnungsanzeiger fand ich seinen Namen nicht, ich begab mich deshalb auf die Polizei.

Hier musterte man mich, als ich den Namen nannte, von oben bis unten, und der Beamte theilte mir erst die Adresse Arthurs mit, nachdem er vorher mit einem anderen, vermuthlich seinem Vorgesetzten, darüber leise Rücksprache genommen hatte.

Es muß arg mit ihm stehen, dachte ich, beinahe verletzt durch das Polizeizygen und verwundert über die Winkelgasse, in der Arthur wohnen sollte. Es muß arg mit ihm stehen, dachte ich, als ich die schmale Treppe des Hauses hinaufstieg und die Klingel seiner Wirthin zog. Eine alte Frau öffnete mir.

Wohnt hier Herr v. M . . . ? fragte ich.

„Ja“, antwortete sie; „aber Sie können jetzt nicht herein, er fiebert.“

„Ist Herr v. M . . . krank?“

„Es wird wohl morgen mit ihm zu Ende sein,“ sagte sie mit einer Gleichgültigkeit die mich entsetzte.

Ich war sehr ergriffen. Jetzt, als er auf dem Sterbebette lag, ging mir sein Schicksal nahe, erwachte in meiner Brust wieder das Gefühl, welches mich einst zu ihm gezogen hatte. Dazu kam noch eine Urruhe. Es war mir, als müßte ich ihn sehen, ihn um Vergebung bitten, als trage ich Schuld an seinem Wehe.

Ich fragte, ob ich warten könne. Das Weib führte mich in eine kleine dumpfe Stube.

„Wann kommt der Arzt?“ fragte ich.

„Der hat gesagt, es nützte doch nichts mehr, er wolle die Rechnung nicht umsonst theuer machen.“

Ich bat das Weib, einen andern zu holen, und drückte ihr einen Thaler in die Hand. Das half. In wenigen Minuten trat sie wieder, von einem Arzte begleitet, in das Zimmer.

Ich sagte dem Mediciner, daß der Kranke mein Freund sei, er solle alles anwenden, ihn zu retten, ich würde die Kosten tragen.

Wir gingen ins Zimmer. Da lag Arthur. Er war so entstellt, daß ich ihn kaum wieder erkannte. Die Augen lagen hohl, er war abgemagert, aus seiner Gesichtsfarbe las ich die Schrift des Todes.

„Hier ist nicht mehr zu helfen,“ sagte der Arzt, „er wird in einer Stunde zu sich kommen, lassen Sie ihm dann das Abendmahl reichen, es wird die höchste Zeit sein, denn er wird nicht lange die Besinnung behalten.“

Damit empfahl sich der Arzt, ich blieb am Krankenbett.

Arthur stieß Worte aus, die mich bald davon überzeugten, daß sein inneres zerrüttet, sein Herz gebrochen und verzweifelt sei. Er schmähte Bertha, mich, ballte die Faust und fluchte dann wieder gräßlich auf die Tyrannen, die Gunst und Speichelleckerei der Welt.

Endlich beruhigte er sich, ich reichte ihm Arznei. Nach einer Weile schlug er die Augen auf und — erkannte mich.

Ich werde den Blick nie vergessen, mit dem er mich anstarrte, dies Gemisch von Haß, Wuth und Bitterkeit.

„Horsted!“ rief er, und seine Stimme war hohl, wie aus dem Grabe.

„Ja, Du wartest wohl auf meinen Tod? — Wo hat sich die Buhlerin versteckt, laß sie nur kommen ich — ich sterbe ja!“

Seine Stimme versagte ihm den Dienst, er konnte nicht mehr reden, aber seine Faust ballte sich krampfhaft.

„Arthur,“ sagte ich weich, „was redest Du da? ich verstehe Dich nicht.“

„Ich bin es, Dein Freund, Horsted?“

„Mein Freund!“ hohnlachte er und richtete sich auf „mein Rörder bist Du, aber nicht mein Freund!“

Und wieder sank er matt in die Kissen zurück.

Ich ergriff seine Hand. „Arthur,“ rief ich, „ich schwöre Dir, daß ich Dein Freund bin und jederzeit so gehandelt habe; was hast Du mir vorzuwerfen?“

War er durch die Sicherheit meines Wesens, durch das Ueberzeugende der Wahrheit in meiner Stimme betroffen, oder war es physische Schwäche, genug, er sah mich mit einem weichen, fast wehmüthigen Ausdruck an.

„Ich habe Bertha sehr geliebt,“ flüsterte er, „und Du hast sie verführt; ich habe Dir vertraut, und Du hast mich getäuscht, Du hast mir das Glück meines Lebens gestohlen!“

„Arthur!“ rief ich, „so wahr ein Gott lebt, ich habe Dich nicht betrogen, nicht getäuscht. Als ich fühlte, daß mein Herz in der Nähe Deiner Frau unruhig ward, da floh ich, und nie habe ich sie wiedergesehen. Wer hat mich bei Dir verleumdelt?“

„Du hast sie nicht wiedergesehen? floh sie nicht zu Dir?“ rief er heftig.

Ich schwur, daß ich keine Ahnung davon gehabt habe, daß sie sich von ihm getrennt hätte.

„Aber Du liebst sie doch, Du hast mir ihr Herz abwendig gemacht, durch Dich habe ich sie verloren!“

Der Ton seiner Stimme verrieth, daß er schon anfangs zu zweifeln, daß der Glaube an mich, das alte Gefühl der Freundschaft in ihm mit dem Haß kämpfte.

„Arthur,“ entgegnete ich feierlich, „ich habe das, was ich fühlte, durch kein Wort verrathen, ich habe schwer zu kämpfen gehabt, als ich der Gastfreundschaft und Dir das Opfer brachte, aber es ist mir gelungen. Haben meine Blicke mich verrathen, so ist dies unwissentlich geschehen, und dann vergieb mir, ich habe Dein Unglück nicht gewollt!“

Er sah mich lange prüfend an, und der wehmüthige Blick dieses halbabgebrochenen Auges traf mich wie ein Dolchstich. Ich sank neben seinem Bette auf das Knie, er reichte mir die Hand —

Wenige Sekunden später schloß er das Auge; sein Körper zuckte noch, aber die Seele war entflohen.

Das Gericht, welches seine Hinterlassenschaft in Beschlag nahm, händigte mir einen Brief aus, den er wenige Tage vor seinem Tode an mich geschrieben hatte.

Dieser Brief machte mir Alles klar. Er war eifrig kalt, jedes Wort ein Dolchstich, jede Silbe Gift. „Du warst mein Freund,“ schrieb er, „und kamst in mein Haus. Ich dachte nicht daran, daß ich Dir mein Leben verdanke und Du Recht zu haben glaubtest, auch mein Glück mit mir zu theilen. An dem Tage aber, wo Bertha an Dich schrieb, wo ich erfuhr, wie Du die Gastfreundschaft heilig hieltest, da waren wir mit einander quitt. Das Glück, welches ich Dir verdanke, hast Du mir genommen, und jetzt ward mir wieder wohl, ich konnte Dich hassen, ich konnte Dir fluchen Dir und der ganzen Welt. Sage Bertha, daß dies mein Testament für Dich und für sie ist, Fluch! der Fluch eines Todten, dem ihr das Grab gegraben; denn der Haß wurmt in mir und die Schande ließ mich sinken.“

Von einem Beamten des Gerichts erfuhr ich, erzählte Horsted weiter, daß Arthur vor anderthalb Jahren plötzlich sein Amt quittirt habe, darauf abgereist und in einem völlig verwilderten Zustande wiedergekommen sei. „Er spielte,“ sagte der Beamte, „den Demokraten und forderte bei jeder Gelegenheit die Polizei heraus, ihn festzunehmen, was auch einmal geschah, aber dann nicht wieder, weil man ihn für halb wahnsinnig hielt, und kein wirkliches Verbrechen vorlag. Er wurde unter Aufsicht gestellt, bis ihn die Krankheit an das Bett fesselte. Er war jedenfalls sehr unglücklich und wollte seinem Leben ein Ende machen, ohne Hand an sich zu legen, wozu er wahrscheinlich nicht den Muth hatte.“

Ueber das Letztere, fuhr Horsted fort, dachte ich anders. Nicht Feigheit hielt ihn vom Selbstmord ab, sondern der Wunsch, sich zu rächen. Bertha und ich sollten von seiner Schande hören; diese raffinierte Rache lag in seinem Charakter, da sie einen sentimentalischen Anstrich hatte; denn er wußte, wie selig und wie stolz mich sein Glück und der Segen seines Vaters gemacht hatten.

Meinen Bemühungen gelang es, Berthas Aufenthaltsort zu erkunden. Ich begab mich dahin und fand sie, schöner als je, ohne eine Ahnung von dem, was in Dresden vorgefallen war. Sie lebte als Wittwe in M . . . , und man sagte mir, als ich Erkundigungen einzog, sie stände im Begriff, dem Minister v. R . . . ihre Hand zu reichen.

Am andern Tage war ich bei ihr. Ich ging mit einem Gefühl des Widerwillens, ja, des Efels hin. Das bleiche Bild Arthurs stand vor meinen Augen. Es war mir, als folgte sein Schatten meinen Schritten, um Zeuge dieses Wiedersehens zu sein und mein Herz gegen ihre Blicke zu stählen.

Sie ließ mich lange im Vorzimmer warten. Ob sie sich schämte oder von meinem Anblick fürchtete — sei es für den Minister oder für sich — genug, ich wollte eben den Rücken drehen und fortgehen, als der Diener kam und mich zurückrief.

Sie lag auf einem Divan im reizendsten Negligé, ich war der beste Richter über ihre verführerische Kunst; denn ich betrachtete sie mit kaltem Auge.

„Welches Wunder führt Sie her, Herr Baron?“ fragte sie spitz, „ich glaube schon, Sie in diesem Leben nicht wieder zu sehen; denn was hätte mich auch in Ihrer Erinnerung fesseln können?“

„Gnädige Frau,“ unterbrach ich sie kalt, „es führt mich weder ein Wunder noch ein Zufall her. Ich komme von einem Todtenbett.“ Bei diesen Worten erblickte sie. „Was!“ fuhr sie auf, „Herr von M . . .“

„Ist halb wahnsinnig, verarmt und verzweifelt in einer elenden Spelunke gestorben!“

„Ich wähle absichtlich die härtesten und grausamsten Ausdrücke, um des Eindrucks auf ihr Gemüth sicher zu sein.“

Sie fuhr erschreckt zusammen und sah mich starr an. Aber sie hatte sich sehr bald wieder gefaßt.

„Ja, ja,“ flüsterte sie halbblau, „so mußte es kommen, ich bin wahrhaftig nicht Schuld daran!“

„Gnädige Frau!“ rief ich, empört über ihre Hartnäckigkeit, „Arthur sprach anders darüber!“

„Etwas mit Ihnen?“ fragte sie spitz.

„Mit mir.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Gnädige Frau, ich habe ihm die Augen zugeprügelt!“

„Sie!“

„Warum denn nicht? Ich war sein bester Freund.“

„Aber er wollte Sie ermorden!“

„Arthur, mich?“

„Sie spielen sehr gut Komödie.“

„Gnädige Frau,“ sagte ich sehr ernst, „ich scherze nie über so heilige Dinge, wie die Todesstunde eines Menschen; von dieser rede ich.“

„Dann haben Sie also meinen Brief gar nicht erhalten?“ pläzte sie heraus.

Ich sah sie verwundert an und bat endlich um eine Erklärung. Bertha gewährte sie mir nach einigem Zögern. Sie erzählte mir mit Erröthen, daß sie eines Tages eingesehen habe, daß sie ihren Gatten nicht lieben könne; sie wären einander fremd geworden, und darauf habe er sie mit Eifersucht geplagt. „Eines Tages,“ erzählte Bertha, „sah er mein Tagebuch, und die Letztüre desselben versetzte ihn in den Zustand der Raserei. Das Buch enthielt meine Gedanken und Erinnerungen, die ich freilich nicht für ihn niedergeschrieben hatte. Es stand darin, daß ich ihn nicht mehr liebte.“

Er las aber mehr, er las daraus, daß ich ihm einen Andern vorzöge. Gegen diesen richtete sich nun seine Wuth, obwohl ich ihm behauptete, daß er eben so unschuldig sei wie ich.“

„Sie werden wohl schon wissen,“ lächelte sie erröthend, „daß Arthur es sich in den Kopf setzte, Sie müßten der Auserwählte sein. Er schwur, Sie zu ermorden, und ich konnte aus Freundschaft für Sie nicht anders handeln, als daß ich Sie in wenigen Zeilen von dem Vorhaben meines Gatten in Kenntniß setzte und Ihnen mittheilte, daß ich eine Scheidung beantragen würde.“

„Den Brief habe ich nicht erhalten,“ wandte ich ein, „aber Arthur erwähnte desselben.“

„Dann hat er ihn also unterschlagen!“

„Das ist möglich.“

„Hat er Ihnen nachgestellt?“

„Nein; er erklärte aber, daß er an jenem Tage, wo er Ihren Brief an mich gefunden, mir eine alte Schuld abgetragen habe, indem er diese Beleidigung nicht rächte. — Haben Sie, gnädige Frau, Arthur seitdem nicht wiedergesehen?“ fragte ich weiter.

„Nein, wir Beide verließen Dresden in verschiedener Richtung. Das Gericht besorgte die Scheidung, und Sie sind der Erste, der mir Arthurs Namen wieder genannt hat.“

Sie sprach Alles so gleichgiltig, so kalt, daß mein Widerwillen gegen sie wuchs. Und das emigirte ihr nicht; auch sie blickte mich gleichgiltiger an, als bei meinem Eintritt und machte keine Miene, mich zurückzuhalten, als ich mich ihr empfahl.

Arthurs Tod schien ohne allen Eindruck auf sie geblieben zu sein, einige Wochen später las ich in den Blättern ihre Heirathsanzeige mit dem Minister von R . . .

Ich aber, schloß Horsted, danke Gott für die Stunde an Arthurs Todtenbett, in der es mir gelungen war, seine Verzeihung zu erhalten. Mit wie belastetem Gewissen hätte ich leben müssen, wenn ich einen Tag später gekommen wäre und nun seinen letzten Brief mit dem Fluch eines Todten erhalten hätte.

Ich gab Horsted Recht und werde nie wieder sagen, daß es grausam sei, einen Menschen, der sterben will, nicht sterben zu lassen.

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Obstbaukalender für Oktober.

Die Arbeiten an Zwerg- und Spalierobstbäumen, welche im Kalender für September angegeben, sind unverzüglich nachzuholen, falls dieselben bis jetzt versäumt worden. Ebenso ist das Ausputzen und Auslichten der Baumkronen bei Hochstämmen fortzusetzen, so lange es die Witterung erlaubt. — Viele für die Obstbäume schädlichen Insekten suchen jetzt zum Schutz gegen die kältere Witterung in den Rissen und Spalten der Rinde ihre Schlupfwinkel. Bei feuchter Witterung ist daher das Abscharen der Baumrinde vorzunehmen. Durch die eisernen Baumscharen kann leicht dem Baume Nachtheil zugefügt werden, deshalb benutzt man dazu jetzt Stahldrahtbürsten. In Ermangelung einer solchen kann man nöthigenfalls auch einen recht harten, stumpfen Besen dazu verwenden. Nach dieser Reinigung ist der Herbstanstrich bei den Bäumen vorzunehmen. Die Masse dazu bereitet man in einem Kasten oder Schubkarren auf folgende Weise: Man vermischt einen Theil ungelöschten Branntalk mit drei Theilen strohfreien Rindviehdünger, bringt den Kalk mit Sauche zum Löschen und gießt Rindsblut oder anderes dergleichen darunter. Durch Zusatz von Ruß u. s. w. kann man der Masse leicht eine dem Baumstamme ähnliche Färbung geben, sodas der Anstrich das Auge weniger verletzt. Die Masse muß insoweit flüssig sein, daß sie sich mit einem Maurerpinsel leicht auftragen läßt. Der Anstrich führt nicht nur dem Baum Nahrung zu, sondern giebt ihm auch Schutz gegen Kälte und Hasenfraß. — Mit dem Eintritt der ersten Fröste erscheint auch der Frostspanner (*Cheimatobia brumata*), dessen ungeflügeltes Weibchen am Baume in die Höhe kriecht und auf demselben seine Eier ablegt. Als Schutzmittel gegen diesen Feind dient der Klebgürtel. Man bindet um den Stamm etwa 1 Meter hoch vom Erdboden einen 5—7 Ztm. breiten Streifen starkes blaues Papier und bestreicht dasselbe mit einer Klebmasse, dem sogenannten Brumataleim, welcher in den Drogenhandlungen zu bekommen ist. Da aber diese Jagd 4—6 Wochen dauert, so ist der Anstrich zu erneuern, falls durch Kälte oder Frost die Klebfähigkeit verloren gegangen ist. Die Weibchen werden an dem Papiergürtel kleben bleiben, wenn sie des Nachts an dem Stamme hinaufwandern wollen und können morgens abgelöst und getödtet werden. Ist es durch die unregelmäßige Gestalt des Stammes nicht möglich, das Klebband so anzubringen, daß diese Thiere keinen Weg finden, darunter weg zu kriechen, so kann man auch die Klebmasse gleich auf die Rinde des Baumes auftragen, ist aber dann genöthigt, den Anstrich öfter zu erneuern. Dieses Klebband schützt natürlich nur gegen den Frostspanner, nicht auch gegen andere schädliche Insekten. Anstatt der, wegen des oft zu erneuernden Anstrichs viel Arbeit machenden Klebbänder wendet man auch mit Erfolg ein einfacheres Verfahren an. Man befestigt nämlich rund um den Stamm breite Streifen von dauerhaftem Papier so, daß dasselbe nach unten trichterförmig absteht. Die Insekten verkrühen sich nun zwischen Stamm und Papier und können dort leicht vertilgt werden. — Alte Bäume, welche eingegangen und nicht mehr tragbar sind, werden ausgerodet. Die Wurzeln müssen soweit als möglich ausgegraben und die dadurch entstandene Vertiefung mit neuer guter Erde ausgefüllt werden, wenn an dieselbe Stelle wieder ein Baum kommen soll. Man wähle dann aber eine andere Obstart; wo z. B. ein Apfelbaum gestanden, setze man einen Birnbaum, oder noch besser: wo ein Kernobstbaum gestanden, setze man einen Steinobstbaum u. s. w. — Hat man alte kraftlose Bäume, die man wegen der Güte ihrer Früchte noch nicht gern verlieren möchte, so umgrave man dieselben bis 1½ Meter vom Stamm, belege die umgrabene Fläche mit guter Komposterde und dünge dieselbe gut. Sollte es an Düngung bereits nicht gefehlt haben, so schneide man die alten Aeste zurück und versuche, ihn auf diese Weise zu verjüngen. Ueberhaupt kann gegen Ende des Monats, vor Eintritt des Frostes, eine Düngung der Obstbäume nur empfohlen werden. — Das Pflanzen der Bäume kann zwar auch im Herbst geschehen, doch ist für die meisten Gegenden unseres Vaterlandes und bei schwerem, feuchten Boden die Frühjahrspflanzung im Allgemeinen vorzuziehen. Wohl aber hat man jetzt schon die Löcher oder Pflanzgruben auszuwerfen für diejenigen Bäume, welche nächstes Frühjahr gesetzt werden sollen. Diese Gruben müssen 1½ Mtr. weit und ¾ Mtr. tief sein. Pflaumen- und Zwergobstbäume bedürfen nur Gruben von 1 Mtr. Breite und ½ Mtr. Tiefe. In geringem, schlechtem Boden müssen die Löcher noch tiefer und weiter gemacht werden. — Himbeer-, Stachelbeer- und Johannisbeersträucher können nun versetzt werden; ebenso sind die stehenbleibenden jetzt zu düngen.

Bermischtes.

* Der unfreiwillige Mörder seiner Tochter zu werden — von diesem entsetzlichen Unglück ist ein Jagdpächter in Beyersbach (Westphalen) betroffen worden. Er kehrte von der Jagd heim, als seine 19jährige einzige Tochter ihm eine Strecke entgegeneilte. Plötzlich entlud sich die Flinte, welche der Vater mit gespanntem Hahn unter dem Arm trug, und die Tochter sank, schwer in die Brust getroffen, zu Boden. — In der folgenden Nacht hauchte das junge Mädchen sein Leben aus.

Webergasse 1,
erste Etage.

Siegfried Schlesinger,

Webergasse 1,
erste Etage.

Dresden.

 Der Arnoldischen Buchhandlung gegenüber. 

Für die Herbst- und Winter-Saison sind die in 12 verschiedenen Räumen eingetheilten Waarenvorräthe auf das Glänzendste sortirt. Ich habe wiederum auf meinen vielen Einkaufsreisen Alles nur Denkbare aufgeboden, meiner nach vielen Tausenden zählenden Kundschaft

ganz besonders auffallende Vortheile beim Einkauf zu bieten. Jeder Besucher Dresdens thut gut, die enormen Waarenvorräthe in Augenschein zu nehmen und meine Preise und bekannt solidesten Qualitäten zu prüfen. Selbst der kleinste Einkauf macht einen Besuch meines Geschäftes bezahlt.

Für Wiederverkäufer wirklich lohnendste Bezugsquelle.

Die unzähligen Artikel gestatten mir eine Aufzählung von Preisen nicht, die auch, so lange man die bezüglichen Qualitäten nicht sieht, für Niemanden Werth haben:

Ich führe nur beispielsweise an:

Kleiderstoffe

in einer Auswahl, wie sie in Dresden wohl kaum wieder zu finden.
Täglich eingehende **Rester** zu wirklichen Spottpreisen.

Seidenstoffe

in schwarz und allen Farben.
Nur die erprobtesten Qualitäten, durch deren Verkauf ich mir überall Ehre einlege.

Sammet und Peluche

zu **Sacquets** und **Paletots**, vorzüglich im Tragen.

Leinen- & Baumwollwaaren.

Tisch- und Bettzeuge.

Leinene & seidene Taschentücher.

Seidne, wollne Tücher.

Stickereien und Bänder.

Tuchstoffe

zu **Ueberziehern**, **Anzügen** und **Mänteln**.
Bedeutendes Lager in den besten Qualitäten.
Auffallend billige Preisnotirungen.

Lamas & Flanelle.

Seit Jahren beste Einkaufsquelle Dresdens.
Vom Billigsten (Meter 38 Pfg.) bis zu den allerbesten und hochfeinsten Qualitäten.

Unterröcke

in Filz, Velours, Wollatlas, Seidenatlas.

Möbelstoffe, Gardinen.

Teppiche, Läufer.





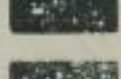



Möbelplüsche in Seide & Wolle.





Blaudruck

und blaubedruckte Schürzen.

Ledertuche & Wachstuche.

Der Ruf meines Etablissementes besteht in dessen unerschütterlichen Reellität, ferner in dessen Grundsätze, nur gute und beste Waaren aufzunehmen. Trotz stets neuerstehender Concurrnz hat sich mein Geschäft während seines achtjährigen Bestehens zu einem der größten im Lande Sachsen emporgeschwungen und gewinnt täglich neue Kundenkreise.

 Nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit, namentlich 
 bei Weihnachtseinkäufen, daß bei mir **sämmtliche** 
 Artikel zu finden und **gleichmässig** billig zu finden 
 sind. Freundliche und aufmerksame Bedienung. 

 Auf den Eingang, Seestraßenecke, 
 der Arnoldischen Buchhandlung gegenüber, bitte 
stets genau zu achten.

Kleiderstoffe.

Nachdem die Neuheiten der **Winter-Saison** jetzt vollzählig eingegangen sind, bringe ich dies hiermit zur allgemeinen Kenntniß.

Die Reichhaltigkeit der neuen Sortimente ist größer als je.

Außer den sorgsam gewählten zahlreichen Serien von ganz billigen sowohl auch hochfeinen Qualitäten aller Webarten haben, wie immer, die **guten Mittelqualitäten** besondere Berücksichtigung gefunden.

Bei der Zusammenstellung der neuen Winter-Collection hat das Etablissement **Robert Bernhardt** lediglich den einen Gesichtspunkt im Auge gehabt:

seiner Kundschaft für ihr Geld bei möglichster Eleganz eine solide und haltbare Waare zu liefern und sich dadurch allseitiger Zufriedenheit zu versichern.

Glatte einfarbige Stoffe,

Halbwolle, einfach breit,

Meter 50 60 70 80 Pf.,

Elle 28 34 40 45 Pf.

Neue effektvolle karrirte Stoffe,

doppelt breit,

Meter 130 160 225 250 Pf.,

Elle 75 90 125 140 Pf.

Meter 300 320 380 Pf.,

Elle 170 180 220 Pf.

Neue effektvolle karirte Stoffe,

einfach breit,

Meter 60 75 85 105 Pf.,

Elle 34 43 48 60 Pf.

Muster nach auswärts franco.

Glatte einfarbige Stoffe,

reine Wolle, einfach breit,

Meter 80 90 100 110 130 140 Pf.,

Elle 45 50 58 63 75 80 Pf.

Wohlfeilster und praktischster
Kleiderstoff
für Herbst u. Winter.

Cheviot

in neuen Farben u. Melangen, elegant,
dauerhaft, waschecht und nadelfertig:

Halbwolle, einfach breit,

Meter 70 Pf. = Elle 40 Pf.,

reine Wolle, doppelt breit,

Ia. Meter 265 Pf. = Elle 150 Pf.,

IIa. Meter 225 Pf. = Elle 125 Pf.

Couleurte Cachemire,

reine Wolle, doppelt breit,

Meter 190 220 265 300 Pf.,

Elle 110 125 150 170 Pf.

Einfarbige Foulé

tuchartige Stoffe, einfach breit,

Meter 80 Pf. = Elle 45 Pf.

Einfarbige Foulé,

tuchartige Stoffe, doppelt breit

Meter 175 250 265 Pf.

Elle 100 140 150 Pf.

Satin soleil, reine Wolle,

neu!

einfach breit, Meter 130 und 150 Pf.,

doppelt breit, Meter 380 Pf.

Zu Kleider-Befehl werden wieder: **Atlas, Merveilleux, Sammet und Plüsch** bevorzugt. **Feste Preise!**

Robert Bernhardt,

Sammet-, Seiden- und Modewaaren-Manufaktur.

(Gegründet 1865.) Dresden, Freiburger-Platz Nr. 24. (Gegründet 1865.)

Nur im Gasthof zum Löwen 1 Treppe.

Zum Jahrmakkt in Wilsdruff treffe ich wieder mit einer großen Auswahl in fertigen

Herren- & Knabengarderoben

ein und empfehle meinen geehrten Kunden zur Winteraison untenstehende Waaren zu sehr billigen Preisen.
Die Reichhaltigkeit meines Lagers gestattet mir allen Anforderungen Genüge leisten zu können und bitte von beifolgendem Preis-courant gefl. Notiz zu nehmen.

500 Winterüberzieher in Double, Flocone, Rattine, Eskimo u. Diagonals von 10-50 Mark.

100 Kaisermäntel in Roden und Diagonal von 15-40 "

200 complete Herren-Anzüge, modern und gut gearbeitet, in Rock u. Jaquetts-Façon von 20-45 "

100 echte Jagdjoppen & Jaquetts, wasserdicht, von 8-25 "

200 Tuch- und Buckskin-Röcke von 12-30 "

500 Buckskin-Hosen & Westen, gute Stoffe, schöne solide Muster, hell u. dunkel von 5-21 "

Reichhaltige Auswahl in Schlafrocken,

geschmackvoll garnirt, warme haltbare Stoffe, von 12 Mark an.

500 Knaben-Anzüge und Mäntel,

für jedes Knabenalter passend, in neuesten Façons mit und ohne Garnirungen schon von 5 Mark an.

Zugleich erlaube ich mir auf die reichhaltige Auswahl in sämtlichen Arbeitskleidungsstücken besonders aufmerksam zu machen.
Zu Maßbestellungen halte eine bedeutende Mustercollektion von streng modernen in- und ausländischen Stoffen bereit und werden solche unter vollster Garantie in kürzester Zeit angefertigt.

Der Verkauf dauert diesen Markt nur Donnerstag im Gasthof z. Löwen 1 Treppe.
Achtungsvoll **A. Lewinsohn aus Dresden.**

Böhm. Butter,

à Pfd. 100 Pfg., empfiehlt

Johannes Dorschan,
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Wegen Ankauf eines Landauer sind als überzählig eine zwei-spännige Halbhaife, eine ein-spännige desgl., ein leichter offener Einspänner, sämtliche in gutem Zustande, sehr billig zu verkaufen.

Friedensburg bei Köpchenbroda.

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.